

### Konstruktion und Form der Bauernhäuser.

In den Hochvogesen und im südlichsten und nordwestlichen Teile des Elsaß herrscht der Massivbau. (Tafel 2, Abb. 1.) Die Umfassungsmauern der Einhäuser, deren Erdgeschoßfußboden meist nur eine Schwelle hoch über Terrain liegt und welche meist zweistöckig, sind aus verputztem Bruchsteinmauerwerk hergestellt, die Architekturteile der Fenster und Türen aus Sandstein; letztere sind nicht selten als Abbruchteile älterer Klosterbauten verwendet. Die Dachgiebel bestehen aus Mauerwerk, Brettern oder aus Holzfachwerk mit Holzschindelbelag (letzteres in den Mittelvogesen). Massivbau ist auch in den Weinbauorten der Vogesenvorhügel üblich; häufig ist hier nur der Straßengiebel massiv erbaut, die übrigen Fronten sind in Holzfachwerk mit

schwollen erbaut, mit hohen durchgängigen Stielen und nur mit hölzernen Verbindungsteilen (vgl. Tafel 5, sowie Abb. 14 bis 17 und 23). Verwandte Bauart zeigen noch ältere Häuser im Unterelsaß (Zehnthof zu Zutzendorf, Abb. 31, insbesondere in den Eckverbindungen der Fachwerkhölzer). Gleichzeitig erscheint aber auch schon bei den älteren Gebäuden des 16. Jahrhunderts die Sitte der Vorkragung des Obergeschosses (Tafel 4, Abb. 3) über das Erdgeschoß beim Wohnhause. Diese Vorkragung ist nur unbedeutend (bis 15 cm) und fehlt meist bei den oberelsässischen Häusern des Sundganes, denn sie verlangt eine Unterbrechung der Stützen im Obergeschosse. Interessant ist, zu sehen, wie die Bauweise vom primitiven Ständerbau mit durchlaufenden Stielen zum Bau der Vorkragung mit unterbrochenen Stielen und mit veränderter Lage

#### Abb. 14—17, 23. Schwellenbildungen.

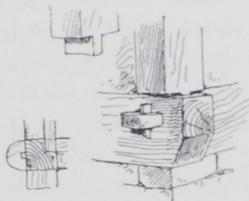


Abb. 14. Obertraubach. 18. Jahrh.

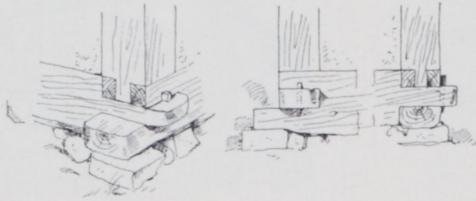


Abb. 15. Gevenatten. 18. Jahrh.

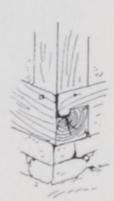


Abb. 16. Obertraubach. 1833.

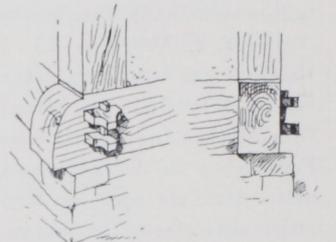


Abb. 17. Obersept. 1696.

#### Abb. 18—22. Rähmbildungen.

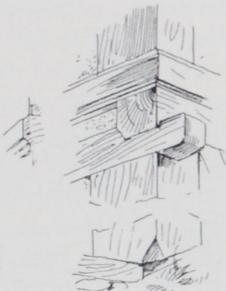


Abb. 18. Obertraubach. 1809.

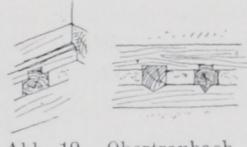


Abb. 19. Obertraubach. 1834.

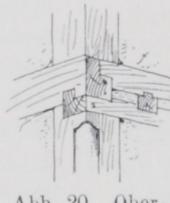


Abb. 20. Obertraubach. 1833.

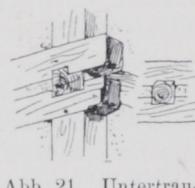


Abb. 21. Untertraubach. 1786.



Abb. 22. Moernach. Anf. 18. Jahrh.



Abb. 23. Wolfersdorf. 1551.

Ausmauerung gebildet. Eine Art gemischter Bauweise finden wir ebenfalls im Weilertale (U.-Elsaß). An der Langseite der Wohnhäuser ist Massivbau, an der Giebelseite Holzfachwerkbau (auch mit Holzgalerie) vorhanden, oder das Holzfachwerk ist nur auf das Obergeschoß des Wohnteiles (der Einhäuser) beschränkt.

Die Kenntnis des Holzfachwerkbauwesens geht im Elsaß bis in die vorrömische Zeit zurück (vgl. Cäsar, *de bello gallico* VII. 23, VI. 35), diejenige des belehnten Holzflechtwerks bis in die Urzeit, wie Funde in Achenheim und Stützhelm bei Straßburg erweisen (vgl. Literaturangabe 18). Für mittelalterliche Verhältnisse des dörflichen Bauwesens sind die schon erwähnten zahlreich vorhandenen Dorfgesetze, die *Roteln* (*rotula* = Rolle, Weistum, Urkunde), belehrend. Wie aus letzteren zu entnehmen, wurde häufig von den Herrschaften den bauenden Bauern das Bauholz als Gabholz unentgeltlich verabreicht. Auch kannte man schon die noch im Sundgau vorhandene Holzfachwerkbauweise. Hier wird das Haus auf starken Grund-

der Deckenbalken und ihrer eigenartigen Ausbildung oder Verdeckung an den Fronten fortschreitet (vgl. hierzu Taf. 5, Abb. 11 und 4, Tafel 3, Abb. 1 bis 3). Die Einflüsse städtischer Bauart führen schon im 16. Jahrhundert zur Verdeckung der Deckenbalkenenden an der Front durch die profilierten Deckbretter, die »Sohsen« (vgl. Abb. 18 bis 22, 24 und Taf. 6, Abb. 1). Gleichzeitig werden die Fachwerkhölzer mehr nach formalen als konstruktiven Gesichtspunkten angeordnet und gebildet. Früh (Tafel 4, Abb. 3; Tafel 3, Abb. 1 und 2), und auch von eindringender Renaissance aufgenommen, erscheinen die Fenstererker. An einem Fachwerkhause in der Freiburgergasse und der Lungengasse in Straßburg sind noch gotisierende Fenstererker vorhanden (mit vor die Wandflucht vorgebauten Fachwerkhölzern der Fensterumrahmung). Auch die Dachgiebelabkrüppelungen mehren sich. Diesen Formen gegenüber zeigt sich die Bauweise im Sundgau ursprünglicher und einfacher. An den Giebeln (»Gewel«, Gabel!), werden seit dem 17. Jahrhundert die